

Ein im Verborgenen blühendes Feld

Rund um Zürich gibt es ein vielfältiges Kulturangebot, das aber nur lokal wahrgenommen wird

Ein breites Kulturangebot in der Agglomeration ist nicht primär eine Frage des Geldes. Die Vielfalt existiert nämlich, sie wird nur kaum wahrgenommen. Am linken Zürichseeufer will man mit einem neuen Kulturportal die Angebote regional vernetzen.

wbt. «Wädenswil – das ist doch da, wo das Theater Ticino ist». So ein Satz, gehört beispielsweise auf der Piazza von Locarno, kribbelt im Ohr des Wädenswiler Historikers Adrian Scherrer wie Schaumwein vom Zürichsee in der Kehle. Dass das reichhaltige kulturelle Leben der drittgrössten Stadt am See von der Stadtbevölkerung getragen wird, ist das eine; dass es in weiter Ferne ebenfalls wahrgenommen wird, ist Pionieren wie den Gründern der 1985 eröffneten Kleinkunstabühne Theater Ticino zu verdanken.

Lokaler Rahmen setzt Grenzen

Was für Wädenswil gilt, ist über weite Strecken für die ganze Zürcher Agglomeration wahr: Die Vielfalt des kulturellen Lebens ist gross, und das nicht erst seit gestern. Die politische Emanzipation der Zürcher Landschaft seit dem 18. Jahrhundert ging einher mit der musikalischen, literarischen und sportlichen Betätigung in Vereinen und Gesellschaften und mit dem Aufbau der Volksschule. Dennoch wird diese Vielfalt höchstens lokal wahrgenommen, weil die meisten Ausstellungen, Konzerte oder Theateraufführungen nur in der Gemeinde angeboten werden und in der Regel einen kleinen Teil der Bevölkerung ansprechen. Für den im kulturellen Bereich freischaffenden Adrian Scherrer ist das nicht weiter schlimm. Für andere sei eben das genauso berechtigte Sportangebot wichtiger, sagt er. Dennoch setzt der kommunale Rahmen der kulturellen Entfaltung Grenzen. Einerseits ist es kaum möglich, grössere, auf ein regionales Publikum angewiesene Projekte zu realisieren, andererseits müssten die wenigen Fördermittel gerechtigkeitshalber immer auf viele Bezüger verteilt werden.

Kultur-Plattform für «Zürich Park Side»

Die fehlende regionale Wahrnehmung, nicht das fehlende Angebot ist deshalb für Scherrer der wichtigste einschränkende Faktor für ein blühendes Kulturleben in der Region. Scherrer muss es wissen. Seit vielen Jahren betreut er in der Region kulturelle Projekte. Seit 14 Jahren ist er Mitglied der Wädenswiler Kulturkommission. Dass die Kultur ein Standortfaktor sein kann, haben inzwischen auch die Standortförderer entdeckt. Mit der für den Raum Zimmerberg und Umgebung geschaffenen Marke «Zürich Park Side» möchten diese einen Raum Eigenständigkeit und Identität einhauchen, der von Kilchberg bis Lachen, Einsiedeln und über die Hügelkämme hinweg Richtung Reuss und Schwyzer Talkessel reicht und



An den Thalwiler Kulturtagen 2007 lockte das «Kulturmobil» kritische Leser an.

CHRISTOPH RUCKSTUHL

gegen 300 000 Einwohner umfasst. Die Standortförderung Zimmerberg - Sihltal hat den Anstoss zu einer regionalen Plattform gegeben, um den vielen gebildeten Einwohnern und Neuzuzüglern, welche Kultur bisher nur mit Paris, Barcelona oder Zürich in Verbindung brachten, die Augen für den Reichtum der Region zu öffnen.

Das von Adrian Scherrer betreute Projekt nimmt jetzt Gestalt an. Spätestens im Herbst soll im Internet ein Kulturportal für «Zürich Park Side» aufgeschaltet werden, das mit neuen Ideen aufwartet. Entwickelt wurde es im Webcenter der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil. Das Ziel ist es nicht, der Stadt Zürich mit ihren grossen Häusern Konkurrenz zu machen. Aber das regionale Publikum soll wissen, dass es spannende Alternativen vor der Haustür gibt, um die herum ein eigenes gesellschaftliches Leben stattfindet. Bisher fehlt ein Medium, welches den ganzen Raum abdeckt.

Für Scherrer müsste es mit einer solchen Plattform und der entsprechenden Trägerschaft längerfristig möglich sein, dank der regionalen Vernetzung Mittel für grössere Projekte mit überregionaler Ausstrahlung zu generieren. Erfolgreiche Beispiele der Zusammenarbeit gibt es, selbst über den trennenden See hinweg. Eines war der Robert-Walser-Sommer 2003 an Originalschauplätzen, zu dessen Gelingen verschiedene Veranstalter beitrugen. Ein unspektakuläres anderes war das Kulturfenster für Künstler aus Wädenswil im Rahmen der Stäfner Kunsttage

stäfART 2006. Es trug den Beteiligten ein grosses Echo ein. Dieses Jahr erhalten Stäfner Künstler ab dem 30. August im Rahmen einer Ausstellung an der Hochschule Wädenswil Gegenrecht. Seit vielen Jahren erfolgreich sind auch die Konzerte des Musiksommers am Zürichsee.

Dennoch trennt der See mehr, als dass er verbindet. Die Vernetzung seeaufwärts und -abwärts steht deshalb im Vordergrund. Die Idee der Plattform hat dort eine breite Unterstützung gefunden, so bei der Horgner Gemeindepräsidentenkonferenz und vor allem bei den bekannteren Kulturveranstaltern der Region, zu denen neben dem Wädenswiler Theater Ticino und einigen Museen etwa das Turbinentheater Langnau am Albis, der Kulturraum Thalwil, die Bühne Fasson in Lachen oder der Kulturkeller La Marotte in Affoltern am Albis gehören, die auf ein regionales Publikum angewiesen sind.

Kultur kostet nicht alle Welt

Dass eine professionelle Politik der Vernetzung Früchte tragen kann, zeigt auf lokaler Ebene das Beispiel Thalwil. Die Gemeinde hat 2005 ein Kulturförderungskonzept verabschiedet und einen Kulturbeauftragten engagiert, der als Anlaufstelle und Koordinator seither wertvolle Aufbauarbeit leistet. «Thalwil vernetzt» hiessen 2005 die traditionellen Kulturtage programmatisch. Bereits weit stärker umgesetzt wurde der Gedanke der Vernetzung in den über 70 Veranstaltungen von 25 Veranstaltern zwei Jahre später. So spann-

Serie «Lebensraum Agglomeration – Einblicke in die Vorstadt» (8)

zz. Der Begriff «Agglomeration» ist negativ besetzt. Doch wohnt mittlerweile die Hälfte der Schweizer Bevölkerung in Vorstädten, die ihren ursprünglichen dörflichen Charakter mehr und mehr verlieren. In einer Serie thematisiert die NZZ Innensichten aus der Zürcher Agglomeration. Bisher sind folgende Beiträge erschienen: «Weder Stadt noch Land – Die Agglomeration ist entstanden, obwohl sie niemand gewollt hat» (15. 7. 08), «Zürich wirkt wie ein Magnet – Warum es Jugendliche in die Stadt zieht» (19. 7. 08), «Zwischen neuer Urbanität und gesichtslosem Einheitsbrei – Wie heute in der Agglomeration geplant und gebaut wird» (23. 7. 08), «Von der Millionenstadt Yaoundé mitten ins «Dorf» Dietikon – Realitäten und Visionen der Kamerunerin Angeline Eichmann-Atangana» (28. 7. 08), «Wenn das Industriegebiet zur Einkaufsmeile wird – Viele Gemeinden in der Agglomeration kämpfen mit hausgemachten Verkehrsproblemen» (2. 8. 08), «Ein Angebot für alle – aber zu viele, die es nutzen – Der Greifensee als Paradies für Erholungssuchende» (5. 8. 08), «Es darf nicht noch mehr gebaut werden – Alteingesessene Opfiker über ihre zwiespältigen Gefühle gegenüber der rasanten Entwicklung» (8. 8. 08).

te etwa der Gemischte Chor Thalwil mit einer Flamencogruppe zusammen, um in den vertonten Gedichten von Federico Garcia Lorca tänzerische, musikalische und literarische Elemente zusammenzuführen. Am 6. September findet die Auftaktveranstaltung zu den Kulturtagen 2009 mit dem Titel «Brückenschlag» statt. Für diese bieten die Organisatoren ein zusätzliches Projekt-Coaching durch Profis an. Die Vernetzung wird mittlerweile gelebt: Nach der Auftaktveranstaltung am 6. September bringt ein Shuttlebus die interessierten Teilnehmer ans Gattiker Dorf-festival «Spelunke in vivo», das von einer Gruppe junger Erwachsener ins Leben gerufen wurde. Übrigens ist Thalwil wohl eine der ganz wenigen Gemeinden, welche die Regionalisierung des Kulturlebens in die Legislaturziele des Gemeinderats aufgenommen hat.

«Kultur ist gar nicht so teuer», sagt Scherrer. Man müsse nicht nur an das Zürcher Opernhaus denken. Die dreiwöchigen Thalwiler Kulturtage 2007 hatten ein Budget von immerhin 100 000 Franken, davon ein Drittel aus Sponsoren-Mitteln. Auch mit weniger Geld lasse sich viel erreichen. Wichtiger sei ein gutes Publikum und ein Umfeld, das für Kultur offen sei, sagt Scherrer. Es sei in grösseren Gemeinden auch nicht sinnvoll, wenn die Kulturkommission selber als Veranstalterin aufträte; das überlasse man lieber Insidern. Wo initiative Leute gefördert statt gebremst würden, entfalte sich auch das Kulturleben, hält der Historiker fest.

Die Gentech-Pflanzen werden geerntet

hof. Zurzeit werden die gentechnisch veränderten Pflanzen auf dem Versuchsfeld der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART) von Hand geerntet. Je nach Wetter können die Erntearbeiten bis kommende Woche beendet werden, wie Petra Bättig-Frey vom «Konsortium Weizen» sagt. Dieses Konsortium setzt sich aus einem Verbund verschiedener universitärer Forschungsgruppen zusammen, die einige der insgesamt neun Versuche mit gentechnisch verändertem Weizen durchführen. Weiterhin keine präzisen Angaben können zu den Auswirkungen der Zerstörungen von Mitte Juni gemacht werden. Damals hatte eine Gruppe Vermummter einen Grossteil der Versuchspartellen ganz oder teilweise kaputtgemacht. Wie gross der Schaden wirklich sei, könne erst nach Abschluss aller wissenschaftlichen Untersuchungen gesagt werden, sagt Bättig-Frey. Der bisher umfangreichste Freisetzungsvorfall der Schweiz, an dem unter anderem die Universitäten Zürich und Bern sowie die ETH Zürich beteiligt sind, gehört zum Nationalen Forschungsprogramm 59, in dem Nutzen und Risiken von gentechnisch veränderten Pflanzen erforscht werden.

Mann stirbt an den Folgen seiner Verbrennungen

djb. Der 52-jährige Angestellte einer Autogarage, der bei einem Fahrzeugbrand an der Gasometerstrasse am Montag in Zürich schwere Verbrennungen erlitt (NZZ 11. 8. 08), ist in der Nacht auf Dienstag an den Folgen seiner Verletzungen gestorben. Nach Angaben der Stadtpolizei ist die Brandursache weiterhin unklar. Die Untersuchung wird von Brandermittlern der Kantonspolizei geführt. Die Kleidung des Mannes fing Feuer, nachdem an einem Fahrzeug plötzlich ein Brand ausgebrochen war. Der Chef der Autogarage eilte dem 52-Jährigen zu Hilfe und löschte das Feuer an der Kleidung. Zwei weitere Helfer wurden mit Verdacht auf Rauchvergiftung hospitalisiert.

Winterthur koordiniert Tarife in Alterszentren

Stadtrat unterbreitet dem Parlament neue Verordnung

Die Tarifstrukturen der Winterthurer Alterszentren sollen vereinheitlicht werden. Was für die Stadt kostenneutral sein soll, werden die Heimbewohner unterschiedlich wahrnehmen. Rund 40 Prozent erhalten künftig tiefere, 60 Prozent zum Teil wesentlich höhere Rechnungen.

flo. Der Winterthurer Stadtrat will eine einheitliche Tarifordnung für alle fünf städtischen Alterszentren schaffen. Wie Sozialvorsteherin Maja Ingold am Dienstag vor den Medien sagte, soll die Neuordnung zu einer transparenteren und gerechteren Verrechnung der Leistungen führen. Die heutige Tarifstruktur für die städtischen Alters- und Pflegezentren stammt aus den 1990er Jahren und wurde 2004 letztmals angepasst. Ein Jahr später unterstellte die Stadt ihre fünf bisher weitgehend autonomen Alters- und Pflegeheime Adlergarten, Brühlgut, Neumarkt, Oberi und Rosental einer gemeinsamen Geschäftsleitung. In naher Zukunft soll die Unterscheidung zwischen Alters- und Pflegeheimen entfallen, so dass alle fünf Alterszentren sowohl noch weitgehend selbständige als auch pflegebedürftige Personen aufnehmen können.

Dreistufiges Tarifmodell

Der stadträtliche Entwurf sieht ein dreistufiges Tarif- und Leistungsmodell vor. Demnach werden eine Grundtaxe für Wohnen und Essen, eine Betreuungstaxe für nicht kassenpflichtige Angebote und Hilfeleistungen sowie eine Pflege-taxe für Leistungen entsprechend dem Krankenversicherungsgesetz erhoben.

Keinen Spielraum hat die Stadt bei den nach Pflegebedürftigkeit abgestuften Pflege-taxen. Diese sind mit den Krankenversicherern vertraglich festgelegt und decken die Pflegeleistungen gemäss obligatorischer Krankenpflegeversicherung ab. Die Betreuungstaxe wird ebenfalls je nach Pflegebedürftigkeit abgestuft. Pauschal verrechnet wird hingegen weiterhin der Aufwand für all-

gemein zugängliche Angebote. Dazu sagte Stadträtin Ingold, dass eine gewisse Solidarität unter der Bewohnerschaft Teil der Hauskultur sei. Die Grundtaxe schliesslich richtet sich nach Grösse, Belegung und Komfort des Zimmers.

Im Einzelfall massive Kostensprünge

Aus Sicht der Stadt soll die Umstellung des Tarifsystems ertragsneutral erfolgen, wie bis anhin will man rund 90 Prozent der Betriebskosten weiterverrechnen. Wesentlich anders sieht es im Einzelfall für die Bewohnerinnen und Bewohner aus. Gemäss Modellrechnungen muss rund die Hälfte von ihnen ab 1. Januar 2009 mit einer Preiserhöhung von maximal 15 Prozent rechnen, für weitere 7 Prozent wird die Erhöhung zwischen 15 und 35 Prozent betragen. Etwa 40 Prozent der Bewohner werden zwischen 1 und 15 Prozent weniger bezahlen. Heute liegen die Taxen je nach Pflegebedürftigkeit und Komfortansprüchen zwischen 90 und 250 Franken pro Tag.

Ingold räumte ein, dass die Umstellung auf das neue Tarifmodell im Einzelnen zu Härtefällen führen kann. Diese sollen wo immer möglich über den Bezug von Zusatzleistungen zur AHV gemildert werden. Ausserdem sind während der Umstellung individuelle Taxereduktionen möglich. Verzichtet wird in Zukunft auf die direkte Einforderung der Hilflosenentschädigung durch das Alterszentrum.

Als nächste Instanz befasst sich nun der Winterthurer Gemeinderat mit der Verordnung. Findet sie Zustimmung, so erlässt der Stadtrat eine Leistungs- und Taxordnung, die Inkraftsetzung ist auf Anfang 2009 vorgesehen. Zu den engagiertesten Kritikern der geltenden Tarifordnung gehört der Winterthurer Ombudsmann Karl Stengel. Wie Stengel auf Anfrage sagte, ist er in seiner Beratungstätigkeit häufig mit Mängeln des geltenden Systems konfrontiert. Mit nachvollziehbaren Tarifstrukturen, einer klaren Rechtsgrundlage und der Zahlung der Hilflosenentschädigung direkt an die Berechtigten würde die Neuordnung die aus seiner Sicht zentralen Forderungen erfüllen.

Tunnels sollen Verkehr in der Innenstadt entlasten

FDP-Kritik wegen Quaibrücke-Arbeiten

ak. Die städtische FDP hat gestern Dienstag mit einer Pressemitteilung auf die Verkehrsbehinderungen wegen der Sanierung der Quaibrücke reagiert. Wieder einmal zeige sich, dass in Zürich ein Verkehrschaos entstehe, wenn man wegen dringend nötiger Sanierungsarbeiten zwei Spuren einer Verbindungssache sperren müsse. Seit Jahren fordere deshalb die FDP entlastende Tunnels wie den Waidhalde- oder den Stadttunnel. Diese Projekte würden aber von linksgrüner Seite torpediert. Gerade der Stadttunnel könnte laut FDP die Quaibrücke massiv entlasten. Dieser Tunnel ist Teil eines von Stadt und Kanton gemeinsam entwickelten Verkehrssystems und soll den früher diskutierten Seetunnel ersetzen. Der Tunnel soll die Stadt von der Brunau im Süden bis Stettbach im Norden unterqueren.

Noch grössere Staus befürchtet

Für die FDP ist klar, dass eine Entlastung der Innenstadt die Lebensqualität erhöhen würde. Zudem sei ein flüssiger Arbeits- und Gewerbeverkehr für eine gut funktionierende Stadt notwendig, heisst es in der Pressemitteilung weiter. Die FDP befürchtet noch grössere Verkehrsbehinderungen, wenn nächste Woche die Ferien im Kanton Zürich zu Ende gehen. Sie verlangt deshalb von der Stadt, Autofahrer und Benützer des öffentlichen Verkehrs besser auf die erschwerten Bedingungen aufmerksam zu machen und Umfahrrouten bekanntzugeben.

Wartezeiten bei der Fähre

Die Arbeiten an der Quaibrücke führten auch zu verlängerten Wartezeiten bei der Zürichseefähre von Horgen nach Meilen, wie Radio Züri-see gestern meldete. Autofahrer sollen bis zu einer halben Stunde gewartet haben – doppelt so lang wie üblicherweise an Wochentagen. Laut den Aussagen des Betriebsleiters soll es aber bereits heute wieder eine Entspannung der Situation geben, weil das fünfte Schiff nach Umbauarbeiten wieder in Betrieb genommen werden kann.